

von Gastein eingetragen — als „Wirtstaverne“  
 erbaut, und zwar von einer Familie Mitter-  
 egger, aus deren Besitz es nachher an einen  
 Gasteiner Bürger Abraham Klammer  
 überging. Im Jahre 1688 erstand Veit  
 Straubinger die Liegenschaft und seit  
 dieser Zeit gehört das Haus ununterbrochen  
 der Familie Straubinger an, die also, auf  
 eine so lange Vergangenheit zurückblickend, in  
 Wahrheit ältester und ehrwürdigster Patrizier-  
 stamm ist. Wie viele hervorragende Menschen  
 haben im Laufe der Jahre in diesen beiden  
 Häusern: Badeschloß und Straubinger, als  
 Kurgäste gewohnt und in den ganz einzig-  
 artigen, ja ohne Konkurrenz dastehenden  
 Thermen Heilung gefunden! Die Zahl der  
 Heilungen ist und war wahrhaft Legion. Die  
 einen kamen und kommen, um ihre Leiden zu  
 heilen, die andern, um deren Wiederkehr zu  
 verhüten. Es ist also nicht zu viel gesagt,  
 wenn man dem Kurort den Namen eines  
 Gnadenortes der Natur gibt. Gewiß ist es  
 nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn man her-  
 vorhebt, in welcher exakter Weise hier auch das  
 Post- und Telegraphenamt funktioniert. Die  
 Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, der  
 Wunsch nach schleunigster Uebermittlung aller

der oft gehörte fränkende Vorwurf lautet, für die  
 ernstesten Forderungen unsrer Zeit unbrauchbar, und  
 geradezu weltfremd mache. Also fort mit Latein  
 und Griechisch! Fort mit dem Schutt des Altertums!  
 Die so sprechen, ahnen freilich nicht, daß sie damit  
 an die Wurzeln unsrer edelsten Geistesbildung die  
 Axt anlegen wollen. Wir wollen hier, so weit es der  
 Raum gestattet, den Nachweis versuchen, daß gerade  
 der Griechisch-Unterricht, wenn er von einem Lehrer  
 geleitet wird, der nicht nur sein Fach, sondern auch  
 seine Zeit, unsre große Zeit versteht, ganz besonders  
 geeignet ist, die unzähligen Verbindungsfäden zwischen  
 Altertum und Gegenwart aufzudecken und zum  
 lebendigen Bewußtsein zu bringen, und zu zeigen,  
 wie tief unser ganzes gegenwärtiges Leben in dem  
 Leben und den Lehren der Völker des klassischen  
 Altertums verankert ist und ganz besonders in dem  
 großen Erbe, das uns das Volk der Griechen hinter-  
 lassen hat. Dieser als sonst fühlen sich gerade während  
 dieses Weltkrieges unsre Seelen verliert von den  
 Tatsachen und Gedanken aus der Welt und der Ge-  
 schichte des Griechenvolkes, die uns das eigene Er-  
 leben und Leiden in einem höheren, allgemein  
 menschlichen Sinn verstehen lehren. Einige Stich-  
 proben aus der Lektüre der griechischen Klassiker  
 werden wohl genügen, um jenes unter die Massen  
 geworfene Schlagwort von der Wertlosigkeit des  
 Griechisch-Unterrichtes zu entkräften und darzutun,  
 daß aus ihm vielmehr eine solche Fülle gerade für  
 unsre Zeit wertvoller Anregungen und fruchtbarer  
 Betrachtungen zu schöpfen ist, wie sie kaum ein  
 anderer Gegenstand des Gymnasialunterrichtes in  
 gleichem Maße zu bieten vermag.

Die Lektüre Herodots, insbesondere jener  
 Bücher, in denen der Freiheitskampf der Griechen  
 gegen die ungeheure Uebermacht der Perser ge-  
 schildert wird, bietet eine erstaunliche Fülle lehr-  
 reicher Analogien zu den Geschehnissen unsrer Tage.  
 So berichtet uns Herodot von einer merkwürdigen  
 Unterredung eines Griechen mit dem siegesgewiß  
 auf seine Uebermacht vertrauenden Perserkönig.  
 Mit Nachdruck weist da der Grieche auf die dem  
 Griechenheer infolge seiner glühenden Vaterlands-  
 liebe innewohnende sittliche Kraft hin, während die  
 persischen Scharen unter Peitschenhieben in die  
 Schlacht getrieben werden müßten. Wenn drängt  
 sich da nicht der Vergleich auf mit den durch  
 Revolvergeschüsse ihrer Offiziere und durch eigenes  
 Maschinengewehrfeuer vorwärts getriebenen russi-  
 schen Sturmtruppen, während unsre und die  
 deutschen Soldaten in todesmutiger Begeisterung,  
 vaterländische Lieder singend, in den feindlichen  
 Geschloßhagel stürmten? Auch die wiederholt von  
 dem griechischen Geschichtschreiber hervorgehobene  
 Bedeutung der athenischen Seemacht für die Rettung  
 Griechenlands gibt dem jugendlichen Leser zu  
 denken. Die Schilderung des Seldenkampfes bei den  
 Thermopylen wird zum ungesuchten Anlaß, auf die  
 mindestens gleichwertigen Heldentaten der Deutschen  
 und österreichischen Truppen in Flandern und in  
 den Argonnen, in den Karpathen, am Stozzo und  
 in den Tiroler Bergen mit Bewunderung und  
 fürchtigem Dank hinzuweisen. Freilich wird auch  
 der Verrat des Ephialtes, der die Perser in den  
 Rücken der griechischen Seldenschar führte, zu  
 traurigen Vergleichen mit Geschehnissen des gegen-  
 wärtigen Krieges Stoff bieten.

Einer besonders mächtigen Einwirkung auf das  
 Gemüt der jungen Leute darf auf der obersten  
 Stufe des Gymnasialunterrichtes die Lektüre des  
 Demosthenes und des Plato gerade mit Recht  
 nicht auf die Verhältnisse des Weltkrieges sicher sein.  
 Vor allem ist die Lektüre der dritten Philippi-  
 schen Rede des Demosthenes in hervorragender  
 Weise geeignet, gerade in unsern Tagen das lebhafteste  
 Interesse reiferer Jünglinge zu erwecken und dauernd  
 zu fesseln. Ganze Stücke dieser gewaltigsten aller  
 politischen Reden könnten buchstäblich auf die Gegen-  
 wart, auf den Existenzkampf der Zentralmächte  
 gegen ihre Feinde angewendet werden. Wenn  
 Demosthenes erklärt, den Athenern bleibe gar keine  
 andre Wahl, als sich mit Waffengewalt der drohen-  
 den Umklammerung durch Philipp zu erwehren; es  
 sei, wiewohl der Feind nicht ausdrücklich den Krieg  
 erklärt habe, doch schon seit langer Zeit ein latent  
 Kriegszustand vorhanden, da der macedonische König  
 den athenischen Staat von allen Seiten einzukreisen  
 versuche, so ist das gewiß nur ein allzugetreues  
 Gegenstück zu dem Verhalten unsrer Feinde, die den  
 türkischen Ueberfall auf uns schon seit Jahren vor-  
 bereiteten und auch die Neutralen in ihre Nebe  
 zogen, kurz zu der ganzen Eintreisungspolitik  
 Eduards VII. „Wer solche Vorbereitungen trifft,  
 die meinen Untergang herbeiführen sollen,“ sagt  
 Demosthenes, „der ist mein Feind, auch wenn seine  
 Belagerungsmaschinen noch nicht in Tätigkeit sind.“  
 Wie treffend solche Worte von jenem dem Bestande  
 Oesterreich-Ungarns unterwühlenden Treiben des  
 serbischen und russischen Feindes lange vor Ausbruch  
 des Krieges gesagt werden konnten, leuchtet wohl  
 jedem ein. Auch in jenen Stellen der Rede, wo

## Das Griechische und der Weltkrieg.

### Von einem Schulmann.

Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, daß in  
 dieser Zeit des gewaltigen, nun schon zwei Jahre  
 währenden Völkerringens, das eine ungeheure Um-  
 wertung aller Werte vollzogen hat, die Erörterungen  
 darüber, was sich im Krieg als nützlich und heilsam,  
 was sich als hemmend und überlebt erwiesen habe,  
 vor der friedlichen Werkstätte stiller Unterrichtsarbeit  
 nicht haltgemacht haben. Schon rüstet man sich an  
 verschiedenen Stellen, sowohl bei uns wie im  
 Deutschen Reich, zu einem ersten Sturmloß gegen  
 die Stellung der altklassischen Sprachen im  
 Gymnasialunterricht. Eines der wichtigsten Ergebnisse  
 des Weltkrieges, so lassen sich viele Stimmen ver-  
 nehmen, müsse eine einschneidende Aenderung in der  
 Heranbildung und Erziehung der Jugend sein.  
 Alles, was nicht unmittelbar den Zwecken der  
 nationalen Erziehung und jener praktischen Erntlich-  
 tigung förderlich sei, die sich für die Erreichung des  
 Kriegszieles als ausschlaggebend erwiesen habe, müsse  
 aus dem Jugendunterricht radikal ausgeschieden  
 werden. Insbesondere sei die Beschäftigung mit der  
 Sprache und Literatur von Völkern des Altertums  
 heute etwas ganz Ueberlebtes; ja, die Versenkung in  
 die Antike sei für unsre Jugend direkt schädigend, da  
 sie sie der so notwendigen Vertiefung in die Ver-  
 hältnisse der großen Gegenwart entziehe und, wie